

Ordenschrist werden – Ordenschrist sein

Entwurf eines Ordenskonzeptes

Herbert Schneider OFM, Remagen

Das Ordensleben ist Gestalt und Organ der Kirche. Damit ist gemeint, daß im Orden deutlich wird, was Kirche darstellt und wie Kirche lebt.

1. *Eine Christusgemeinschaft*

Eine Ordensgemeinschaft lebt aus Christus. Sie geht davon aus, daß Christus in ihrer Mitte lebt. Dazu bedarf es eines Gespürs für die lebendige Gegenwart Christi inmitten der Gemeinschaft, „denn einer ist euer Meister...“ (Mt 23,8).

Das Empfinden, das Sinnen und Trachten von Ordensleuten in einer Gemeinschaft, dreht sich um den Herrn in ihrer Mitte. Wie sehr dies schon architektonisch nicht zum Ausdruck kommt, zeigt die Lage der Hausoratorien der meisten Klöster. Die Oratorien befinden sich oft abseits und mitunter geschmacklos gestaltet. Ein Oratorium, um das herum die Zimmer der Ordensleute angelegt sind, brächte deutlicher zum Ausdruck, worum es im Ordensleben geht.

Ohne das lebendige Bewußtsein von Christus in der Mitte des Lebens im Kloster, verliert das Kloster sein eigentliches Klima. Schnell wird es säkularisiert und profan. Es ist eine eigene Aufgabe geistlicher Wachheit, diese Christusgemeinschaft zu leben. Wo es geschieht, atmet der einzelne eine andere Luft, verändert sich die Haltung im Auftreten und Benehmen, ist das Klosterleben erst ein lebendiges Ereignis.

Die dafür erforderliche geistliche Sensibilität für das, was im Alltag der Arbeit und des Zusammenlebens Christi ist, wird in selbstlosem, christusfreudigem Gebet gefunden. Der auferstandene Christus sucht Gemeinschaften, in denen er leben kann und erfahren wird. Wie sehr eine Gemeinschaft nicht lediglich ein Zusammenleben ist, sondern eine Christusgemeinschaft darstellt, spürt man schon an der Art und Weise des Sprechens über die eigene geistliche Berufung und Dinge der Menschen. Die Weihe an Christus im Alltag wirkt sich dann auf den Umgang mit den Mitmenschen und der übrigen Schöpfung; sie ist getragen von einer Christusahnung in allem.

* Bei den folgenden Ausführungen handelt es sich um einen Teil eines größeren Referates über das Thema „Ordenschrist werden – Ordenschrist sein damals und heute“, das der Verfasser bei der Tagung der Leiter der Ordensreferate der deutschen Bistümer am 8. März 1991 in Hünfeld gehalten hat. In diesem Teil geht es dem Verfasser um eine Antwort auf die Frage nach der geistlichen Sicht des Ordenslebens.

Eine Christusgemeinschaft ermutigt auch, den Sinn Christi im eigenen Leben wachzuhalten und ihn immer mehr im Alltag präsent sein zu lassen. Wo dieses Christusklima schwindet, unterliegt eine Ordensgemeinschaft einem schleichenden Säkularisierungsprozeß. Es gelten dann auch die Gesetze der säkularen Welt. Dazu gehört die Autonomie, die die Gegenwart des anderen nicht mehr als kostbar wahrnimmt und nur insofern beachtet, als sie der Steigerung der Icherfahrung dient. Christus wird dann dort nicht mehr leben.

2. *Eine Brüdergemeinschaft*

Das Wort Christi, den die Ordensleute in ihrer Mitte erfahren, „Ihr alle seid Brüder“ (Mt 23,8) ist konstitutiv für das Zusammenleben der Ordensleute. Sie haben sich nicht aus Sympathie gefunden, wiewohl das auch gut ist, sondern als in Christus geeinte Menschen. Wo dieser Christussinn verloren geht, entschwindet auch der Wille zum Bruder- bzw. Schwestersein. Bruder- bzw. Schwestersein wird dann nicht mehr zu einer existentiellen Erfahrung und Aufgabe. Es gibt nur noch ein Leiden an dem Bruder und an der Schwester und keine Freude.

Als Brüdergemeinschaft bzw. Schwesterngemeinschaft ist das Ordensleben aber der neue Versuch, über Familie, Rasse, Bildung und Kultur hinaus sich zusammengehörig zu fühlen. Damit wird auch eine neue Menschheit heraufgeführt.

Der Mensch ist Mensch als Bruder oder er ist nicht, das ist die Devise von Ordensleuten. Mag jemand den Nur-Bruder oder die Nur-Schwester sehen, der Ordenschrist weiß, daß er darin etwas Neues lebt, nicht aus eigener naturhafter Veranlagung nur, sondern aus einer Christuserfahrung heraus.

Für den Ordenschristen sind die Gelübde in ihrem Sinn als Weihe an Christus zugleich Formen, Bruder und Schwester zu sein. Sie sind keine asketischen Negativformen des menschlichen Leben, sondern positive Vollzugsgestalten, Bruder und Schwester zu sein.

In dieser Haltung wird ein nagender Säkularismus überwunden, im anderen lediglich den Rivalen zu sehen, der mich hindert oder mit dem ich mich um meines Fortkommens willen arrangiere.

Der Brüdergedanke, der hier gemeint ist im Sinne des Ordenslebens, ist getragen von Wohlwollen und Dank über die Nähe des Mitchristen. Wo dies nicht der Fall ist, spürt jeder, daß am Ordensleben etwas nicht in Ordnung ist.

Die Menschen achten bei den Ordensleuten weniger auf ihr formuliertes Programm und ihre fachliche Kompetenz, sondern darauf, wie sie miteinander umgehen. Der Stil des Umgangs miteinander ist für die Leute ein wesentliches Zeugnis für die Echtheit und Attraktivität des Ordenslebens.

3. *Eine Heilsgemeinschaft*

Die Ordensleute bilden zunächst nicht eine Aktionsgruppe, um erfolgreich und schlagkräftig zu sein. Mit diesen Vorstellungen nähern sich allerdings viele diesem Leben. Dahinter steckt leicht die Auffassung, das Ordensleben erstrebe irdisches Wohl, enthoben allerdings von allen Konflikten, die das gesellschaftliche Leben mit sich bringt. Das sind leicht Vorstellungen, denen auch ein Ordenschrist immer wieder erliegen kann.

Ordensgemeinschaft als Heilsgemeinschaft ist die Frage, wie ernst damit gemacht wird, daß wir schon erlöst sind und uns Tag für Tag Erlösung schenken. Der auf diese Weise mit sich selbst versöhnte Mensch geht nicht auf im Getriebe des Alltags, so daß die eigentliche Heilsfrage aus dem Blick gerät. Selbst in den Bedrängnissen des Menschenherzens sagt er sich, daß Gott größer ist als unser Herz (1 Joh 3,20).

Eine christliche Kunst des Ordenslebens ist es, alltäglich zu versöhnen angesichts der Mißverständnisse und Ungereimtheiten des Alltags. Ohne heilswilligen Umgang erstarrt ein Leben in Gräbenkämpfen. Wo sich Ordenschristen wirklich als Heilsgemeinschaft verstehen, entsteht in ihrem Herzen eine Haltung des Dankes. Eine dankende Grundhaltung läßt eine Heilsgemeinschaft wachsen.

Nicht Selbstermächtigung und Profilierung bestimmen das Lebensgefühl, wie das für eine säkularisierte Gesellschaft als Gestalt des Menschen propagiert wird, sondern dieses Getragensein von Gottes Huld und Zuwendung, dem die Gottesliebe entspricht (Mt 22,37).

4. *Eine Sendungsgemeinschaft*

Die Teilhabe am Leben Christi führt zur Teilgabe des Lebens Christi an die Mitmenschen. Zum Ordensleben gehört grundlegend ein Sendungswille zum Du des Mitmenschen. Heute wird leicht der Sendungswille verdächtigt, den anderen für eigene Ziele und Zwecke – mitunter sogar manipulativ – einspannen zu wollen. Von diesem Verdacht angegagt treten die Ordensleute auch immer unsicherer in der Öffentlichkeit auf. Gesund kann das auf die Dauer nicht sein. Das Herz brennt nicht mehr und steckt auch nicht mehr an.

Eine Gemeinschaft, die im Brechen des Brotes Christus erkannt hat und in sein Leben hereingenommen wurde, setzt Christi Sendung fort.

Da Christus sich aus Liebe für alle hingegeben hat, ist die Hinwendung zum anderen zutiefst Hingabe aus Liebe. Diese Hingabe wird bis zur Selbstverleugnung immer noch von vielen Ordensleuten gelebt. Die Menschen nehmen dies oft als selbstverständlich an und erkennen nicht die personale Lebensentscheidung, die dabei in jeder Schwester und in jedem Bruder steckt. Deutlich wird dies in Kranken- und Altersheimen. Das Ruhen dieser Men-

schen im Herzen einer Schwester ist mehr als Pflege und Organisation der Hilfe. Dieses Mehr kann aber gerade – wenn auch nicht ausschließlich – ein Ordenschrist schenken.

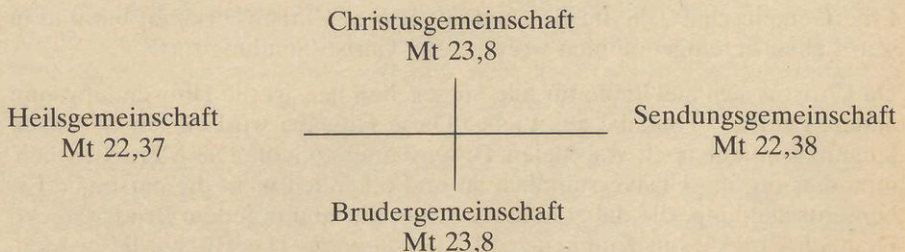
Aus dieser Haltung erfließt auch das Interesse, im Mitmenschen das Antlitz Christi zu entdecken und die Anwesenheit der Liebe in ihm zu bejahen und dafür zu danken. Der Sendungswille ist also zutiefst getragen vom Ja zu Christus im Mitmenschen.

Mit Rationalität und Logistik im Umgang mit Mitmenschen, wie dies eine technisch-säkulare Gesellschaft immer mehr tut, ist diese Lebensart nicht zu begreifen. Vielmehr wird eine Ordensgemeinschaft sich innerlich rüsten zu dem ihr aufgetragenen spirituellen Dienst an der Welt. Das Schweigen der Orden zu vielen drängenden Lebensfragen kann auch ein Zeichen ihrer spirituellen Schwäche sein, andererseits ist nicht zu verkennen, daß die Sorgen der Zeit gerade im stillen Herzen eines Ordenschristen in den Bereich Gottes herübergerettet werden.

Das Leben und Leiden mit der Zeit und mit dem Volk wird zunehmend als vornehme Aufgabe der Ordensleute begriffen. Die Angst der Menschen vor einem Dritten Weltkrieg gewinnt im betenden Ordenschristen eine Überwindung in Gott hinein. Aus dieser Haltung werden die Ordensleute mehr Mut zu gewinnen haben, auch ein Wort in die Zeit hinein zu sagen und auf allen Ebenen der Gesellschaft aus ihrer Daseins- und Lebensverfassung heraus Zeugnis zu geben, gemäß der Nächstenliebe (Mt 22,38).

Dieser Versuch eines Ordenskonzeptes in seiner vierfachen Dimensionalität berücksichtigt das Koordinatenfeld des Lebens: in der vertikalen Richtung die Christusgemeinschaft von oben und die Bruder- (bzw. Wir-)Gemeinschaft von unten; in der horizontalen Richtung die Heilsgemeinschaft vom Ich aus und die Sendungsgemeinschaft vom Du aus. Diese Koordinaten bilden ein Kreuz. Und so steht auch das Kreuz Christi inmitten eines solchen Ordenslebens. Für einen Ordensgründer wie Franziskus von Assisi war das Kreuz die Quelle der Liebe.

In den vielen Konzepten über das Ordensleben wird zu wenig von der Gegenwärtigkeit des Herrn ausgegangen, der da ist und zugleich immer auch kommt. Wenn es heute um Visionen geht, dann im Ordensleben um diese Vision der Gegenwärtigkeit und des Kommens des Herrn.



Wenn durch diese vierfache Kreuzesgestalt des Ordenslebens Christus hervortritt, hat das Ordensleben seinen Sinn erfüllt.

Wird das Ordensleben seine Attraktivität verstärken können? Machbar ist nichts, aber wir können uns rüsten, indem wir leben, was wir sind.

Dabei kann man wohl nicht auf den großen Aufbruch aller Ordensleute warten. Die Untersuchungen von R. Hostie „Leben und Sterben der Ordensgemeinschaften“ (Concilium 10/1974, Heft 8/9 zeigen, daß bis 1800 von 152 Ordensgründungen 98 übriggeblieben waren (S. 469). Wenn auch die Zeit der letzten zweihundert Jahre noch nicht diesen Überblick zuläßt, so wird auch für uns gelten, daß nicht alle Orden bestehen bleiben. Hostie weist darauf hin, daß zwei Elemente für den Fortbestand wichtig waren und sind: Eine Gründung war gelungen, wenn die Gruppenidentität gefunden wurde (470). Der Fortbestand wurde gesichert, wenn eine Wiederbelebung von der Gründung her erfolgte, und zwar weniger von oben, sondern von einer kleinen aktiven Gruppe der Basis, die ähnlichen den Gefährten der ersten Stunde sich verhielten (471).